

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 2 (1897-1898)
Heft: 7

Artikel: Sprüche
Autor: Bachmann, Frida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-309984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in der Mitte gewöhnlich die Getränke: Thee, Kaffee, sehr kleine Flaschen Bier, viel Milch. Nach einem stehend gesprochenen Tischgebet holt sich jedes Familienglied Teller und Gabel, versorgt sich mit dem, was es zu essen wünscht, und wiederholt dies so oft, bis der Hunger gestillt ist. Nun ist es aber oft rätselhaft, welche Reihenfolge der Speisen dabei eingehalten werden muss und viele Gerichte sehen so geheimnisvoll aus, dass zum Beispiel der Fremde unvermutet eine scharf gepfefferte Fischspeise auf seinem Teller hat, die er für eine süsse Eierspeise hielt. Um 9 Uhr ist gewöhnlich die Zeit zu „Frukost“ mit Fleisch, Butterbrot, Kaffee, Thee, um 1 Uhr zweites Frühstück aus ähnlichen Bestandteilen, um 4 oder 5 Mittagessen mit warmen Speisen und viel Fisch, um 8 Uhr Abendbrot. Belegte Butterbrote (Smörgåsar) bilden stets die Hauptspeise morgens und abends.

Bei der Zimmereinrichtung waren uns besonders auffallend und ungemütlich die langen, schmalen, empfindlich harten Betten mit dünnen Matratzen. Sie können oft so zusammengestossen werden, dass nur noch grosse viereckige Kisten aus schönem Mahagoniholz mit verzierter Rückwand im Schlafzimmer stehen; oder elegante Sofas können nachts eine fabelhafte Wandlung durchmachen und als vorzügliche Betten Verwendung finden. Die Möbel weisen eigentümliche Formen auf, sehr beliebt ist das Dreieck in Bücherständern, Tischen, Stühlen. Da viel Mahagoniholz gebraucht wird, sehen die Zimmer sehr behaglich aus; der satte, warme Farbenton dieses Holzes und die für uns ungewöhnlichen nordischen Farbenzusammenstellungen von moosgrün und rötelrot verleihen den schwedischen Stuben einen eigentümlichen Reiz.

Sehr malerisch sind die noch allgemein üblichen Landestrachten; es ist ein Genuss für das Auge diesen Farben- und Formenreichtum zu schauen inmitten der Charakterlosigkeit und Farblosigkeit unserer langweiligen modernen Kleidung. Besonders die Frauentrachten bieten grosse Abwechslung: wie niedlich sieht die Dalekarlierin aus mit ihrem spitzen, schwarzen, rotumsäumten Tuchhäubchen! Die Lappländerin geht in wunderlich geformten Lederschuh mit ringsum aufgebogenen Sohlen. In einigen Gegenden wird ein dunkler Rock, helles Mieder und weisses Häubchen getragen, in andern ein hochroter Rock, grünes, goldgesticktes Mieder mit weissem Hemd und zierlich gefalteter, weisser Mütze. Die Tracht der Männer erinnert auffallend an unsere Schwarzwälder Bauern mit ihren langen, schwarzen Röcken, farbigen Westen und Strümpfen und breitkrempigen Hüten. Die Stockholmer freilich tragen keine Tracht, höchstens buntfarbige lange schmale Schürzen mit Querstreifen von oben bis unten; auch sieht man häufig kleine Mädchen am Sonntag in irgend einer schwedischen Tracht mit ihren städtisch gekleideten Eltern spazieren gehen. So viel über Land und Leute. (Schluss folgt.)

Sprüche.

Den Plauderer lasse bei Seite stehen,
Den Lästler lass' seiner Wege gehen,
Doch brauchst du Rat, so hol' ihn beim Weisen,
Der wenig spricht, ob er viel auch gesehen.

* * *

Manch' rasches Wort entflieht dem Munde,
Das besser ungesprochen wär', —
Doch ach, wie manche schöne Stunde
Vergällt ein Schweigen trüb und schwer.
Zur rechten Zeit das Wort erheben,
Zur guten Stunde still zu sein,
Wenn du so viel gelernt vom Leben,
Magst du mit dir zufrieden sein.

* * *

Ein Garten ist die Welt, drin Blum' an Blume spriesst,
Sie scheint nur kalt und leer dem, der es selber ist;
Versteht der Gärtner nicht, der Blumen all zu warten
Ist's seine eig'ne Schuld. — Was scheltet ihr den Garten?

Frida Bachmann.

Aus dem Aargau.

Tit. Redaktion der schweiz. Lehrerinnen-Zeitung.

Es ist mir eine Frage nahe getreten, die mit Ihrer gütigen Erlaubnis vielleicht in unserer Zeitung erwogen und beantwortet werden könnte. Sie betrifft das Verhältnis zwischen der Besoldung der Lehrer und derjenigen der Lehrerinnen.

Bis dahin bestand bekanntlich im Allgemeinen ein Unterschied darin zu Ungunsten der letztern, welcher Umstand manch' eine Gemeinde bewogen haben mochte, eine Lehrerin statt eines Lehrers zu wählen.

Nun haben Sie vielleicht in Schulblättern gelesen, dass die aargauer Lehrerschaft, und speciell die des Bezirks Zofingen, gegenwärtig Vorbereitungen trifft, mit dem Mittel der Selbsthülfe sich eine bessere Besoldung zu erkämpfen. Der bezügliche Vorschlag, der am 10. März in der Konferenz zu Zofingen gemacht wurde und der in der nächsten Maikonferenz ausführlich besprochen werden soll, lautet dem Sinne nach: „Der aargauer Lehrerbund (und dabei sind wohl sämtliche aargauer Lehrerinnen) sperrt alle Stellen, die unter Fr. 1500.— ausgeschrieben sind.“

Den 11. März erschien ein Gesetzesentwurf der hohen Erziehungsdirektion, der die Besoldungsfrage so normiert: Minimalbesoldung für einen Lehrer Fr. 1500, für eine Lehrerin Fr. 1300.

Dieser würde nun, d. h. für den Fall, dass er angenommen wird, das Vorgehen des Lehrerbundes überflüssig machen, wenn — nicht wieder der Besoldungsunterschied darin bestünde. Und zwar sind es nicht vorab die Lehrerinnen, sondern die Lehrer, die energisch gegen denselben Protest erheben. „Die Lehrerinnen müssen verdienen so gut wie wir,“ meinte ein Kollege. Das hörte sich ganz angenehm an, wenn nur der Zweck des „Wohlwollens“ nicht gar zu offenbar wäre! Die ehrlichen unter den Kollegen sprechen es unumwunden aus: „haben wir erst einmal gleiche Besoldungen, so ist die Konkurrenz der Lehrerinnen bald aus dem Felde geschlagen.“ Die Berechnung mag richtig sein für Gemeinden, die vom Lehrer ausserhalb der Schule die und jene Hülfe erwarten, welche eine Lehrerin ihnen nicht leisten könnte.

Die Frage ist nun: „Wie stellen wir Lehrerinnen uns zu dem Postulat der Lehrer: Gleiche Besoldungen?“